

Klaus Harpprecht

Die Glosse: Torture Bush

Der Botschafter zitierte schließlich Martin Luther King, zweimal sogar, wenn die Erinnerung nicht trügt. So durfte unsereiner am Ende ohne zu arge Beklemmungen applaudieren. Die zuständigen Referenten hatten dem bieder-bodenständigen Vertreter der Vereinigten Staaten eine brave Rede aufgesetzt, nicht allzu hochtönend, doch von angemessenem Pathos getragen, warmherzig, wie es der Anlass gebot. An William R. Timken war es, die Verleihung der »Dr. Rainer Hildebrandt-Medaille« an den Arzt Oscar Elias Biscet Gonzáles und an den Journalisten Normando Hernández González im Mauer-Museum mit einer Laudatio zu feiern: beide im Jahre 2003 von einem Castro-Gericht in Kuba zu einer Freiheitsstrafe von fünfundzwanzig Jahren verurteilt, beide unter den elenden Haftbedingungen leidend, beide mutige Vorkämpfer für die Menschenrechte, die Grundfreiheiten, die Rechtsstaatlichkeit, die Demokratie. Beide würdige Träger der Auszeichnung, die besagt – den Opfern selber und den Mächtigen in Havanna –, dass die Häftlinge nicht vergessen sind, ja, dass Raul Castro, der regierende Bruder des siechen Diktators, dem Regime einen Dienst erweise, wenn er den beiden – mitsamt den (etwa dreihundert) anderen politischen Gefangenen – die Kerkertüren aufschließen würde. Damit demonstrierte der stellvertretende Regent, dass er seiner Herrschaft halbwegs sicher ist.

Martin Luther King, der längst in den Rang eines Nationalheiligen aufgerückt ist (auch in den Augen nicht allzu hartgesotterer Republikaner), hätte das Engagement für die Opponenten des Castro-Regimes ganz gewiss gut geheißén. Freilich, wäre er bei der Verleihung präsent gewesen, hätte sich der Botschafter auf ein paar gepfefferte Zwischenrufe einrichten müssen, die keinem der Anwesenden aus

Gründen des Taktes über die Lippen kamen.

Wenn von politischen Gefangenen in Kuba die Rede ist, dann leider nicht mehr ausschließlich von Fidels Opfern, sondern auch von den armen Hunden in Guantánamo. Es wäre kein Schade gewesen, wenn die Schreibgehilfen des Botschafters mit einer eleganten Wendung angedeutet hätten, dass sich ihr Chef des bitteren Problems sehr wohl bewusst ist – ohne sich von seinem Präsidenten zu distanzieren, was er vermutlich weder könnte noch wollte. Aber wofür hat man wortgewandte Legationsräte, denen die eine oder andere flexible Formulierung in den Laptop geflossen wäre, hätte man sie darum gebeten? Zum Beispiel: Wir lassen nicht außer Acht, dass auf dem amerikanischen Territorium Kubas einige hundert Menschen hinter Stacheldraht leben, die nach der Einsicht unserer Regierung tatsächliche oder potenzielle Terroristen sind, deren Freilassung ein hohes Risiko bedeuten würde. Der rechtliche Status dieser Gefangenen ist Gegenstand einer gründlichen Prüfung durch die Verfassungsorgane der Vereinigten Staaten. Die Undurchdringlichkeit der Verhältnisse in den Ländern ihrer Herkunft schließt leider nicht jeden Irrtum in diesem und jenem der Fälle aus. Dieser Einsicht versuchten die zuständigen Organe unserer Streitkräfte gerecht zu werden, wie es die bisherigen Entlassungen anzeigen. Wir verstehen, dass dies nicht nur ein hartes Geschick für die Gefangenen selber ist, gleichviel ob schul-



Klaus Harpprecht

dig oder nicht, sondern mehr noch für ihre Familien, an die wir mit jenem Mitgefühl denken, das die Menschlichkeit von uns fordert.

Hätte sich der Botschafter damit etwas vergeben? Hätte er die Kritik seiner Chefin, der alerten Ministerin Condoleezza Rice, provoziert? Oder gar den Zorn des Herrn im Weißen Haus, der in der Neige seiner Amtszeit ganz gern für eine halbwegs gute Stimmung unter den Alliierten sorgen würde? Wenn seine Boten in der Welt über die Souveränität verfügten, die moralischen Komplikationen, mit denen die Supermacht konfrontiert ist, dann und wann wenigstens öffentlich zu bekunden – wie viel besser wäre es um die Glaubwürdigkeit ihrer Passion für die Menschenrechte, für die Freiheit, für die Demokratie bestellt, die sie so lauthals bezeugen!

Man hätte zum Beispiel im Berliner Mauer-Museum mit geringeren Irritationen zur Kenntnis genommen, dass den Gefangenen Castros von George W. Bush die Freiheitsmedaille verliehen wurde, die höchste Auszeichnung der Vereinigten Staaten. Umso peinlicher, nur einen Tag später die Nachricht zu lesen, der Präsident habe den gesetzlichen Beschluss des Kongresses, der allen Regierungsbediensteten der Vereinigten Staaten die Anwendung sogenannter verschärfter Verhörmethoden verbietet, ohne Zögern durch sein Veto außer Kraft gesetzt.

Mit anderen Worten: der Präsident billigt das »water boarding«, das den Opfern die panische Angst einjagt, sie würden ertränkt. Dass diese keine unübliche Heimsuchung bei den Befragungen des CIA und anderer Dienste ist, räumte John Kiriakou, einst Teamchef einer in Pakistan operierenden Einheit, im Dezember des vergangenen Jahres ohne Wenn und Aber ein. Der einstige CIA-Beamte fügte seiner Offenbarung hinzu, diese Folter sollte niemals mehr angewendet werden: »We Americans can do better than that.« In der Tat.

Dass die CIA Video-Aufzeichnungen ihrer Folter-Verhöre vernichtet hat, ändert nichts an dem Makel, den die Agentur und ihre Befehlshaber der zivilisatorischen Vormacht des Westens zugefügt haben.

Der Präsident besteht auf den »verschärften Verhören«? Hat er die Absicht, seinen Namen als »Torture Bush« in die Annalen Amerikas einzutragen? Genügt es nicht, dass ihm sein Vorgänger Jimmy Carter bescheinigt hat, er sei vermutlich der schlechteste Präsident in der Geschichte der Vereinigten Staaten? Will er den Namen seiner Familie weiter belasten? Soll der Schatten des Sohnes, den man schlicht als »failure« bezeichnen darf, auf den Vater fallen, der sich so hohe Verdienste um die Befreiung Osteuropas und damit der DDR erworben hat? Gilt Junior nicht jetzt schon als der Staatschef, der die Reputation seines Landes buchstäblich in den Dreck trat? Der den latenten Antiamerikanismus arroganter Europäer mit einer Entschlossenheit bestätigt, die alle Freunde der transatlantischen Welt tief bedrückt?

Es macht nichts besser, dass wir Anlass zu der Vermutung haben, George *Double-you* durchschaue die Zusammenhänge nicht immer und nicht ganz: in Wahrheit werde das Land von dem zweifellos gefährlich intelligenten Vizepräsidenten und Ex-*Haliburton*-Kommandeur Cheney gelenkt. Umso schlimmer.

Wie lange wird es dauern, bis unter den Nachfolgern wieder jene Qualitäten aufblühen, die das Land und seine Gesellschaft nach den europäischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts zur Hoffnung für uns alle werden ließen? Bis wir unsere unzerstörbare Liebe zur Heimat der »angewandten Aufklärung« (nach einem Wort von Dahrendorf) von neuem ohne Vorbehalt gestehen dürfen? – Übers Jahr wird Bush junior nach Texas zurückkehren, das er besser nie verlassen hätte. Tränen weinen wir ihm nicht nach. Für die Erben indes wird der Spuk nicht vorbei sein.